


Katharina Stegelmann
Bleib immer ein Mensch

Katharina Stegelmann

Bleib immer ein Mensch

Heinz Drossel. Ein stiller Held

1916–2008

 aufbau

Mit 37 Fotos und Faksimiles

Für meinen Mann Henning



ISBN 978-3-351-02759-9

Aufbau ist eine Marke der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2013

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2013

Einbandgestaltung hißmann, heilmann, Hamburg

Satz und Reproduktion LVD GmbH, Berlin

Druck und Binden CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

www.aufbau-verlag.de

I. Eine schicksalhafte Begegnung. Versuch einer Rekonstruktion

Jungfernbrücke, Berlin, November 1942

Die Frau steht mit knurrendem Magen auf der Brücke, unter ihr plätschert leise die Spree. Schwarz und kalt. So kalt, dass es eigentlich nicht lange dauern dürfte. Wenn sie den Sprung wagt. Marianne Hirschfeld hat Angst. Nicht vor dem Tod, aber vielleicht ist sie doch kräftiger, als sie glaubt, und wird kämpfen. Vielleicht wird sie halb tot aus dem Wasser gezogen, in ein Krankenhaus gebracht, dort identifiziert – und in ein KZ gesteckt. Im Lager gibt es dann vielleicht keine Möglichkeit mehr, dem Elend selbst ein Ende zu machen.

Vor wenigen Stunden hat sie erfahren, dass ihre Vermieter, das jüdische Ehepaar Fleischer, früher als geplant aus Berlin flüchten wollen. Eigentlich wollten sie zu dritt die Stadt verlassen. Das war die letzte Hoffnung, an die Marianne sich noch geklammert hat. Es war schier unmöglich geworden, in Berlin zu existieren. Jeden Tag drohte der Abtransport in den sicheren Tod, jeden Tag fielen die Bomben, und die Versorgung mit Lebensmitteln war schon lange eine Katastrophe. Jetzt muss sie zurückbleiben, denn sie hat noch nicht genug Geld zusammen.

Sie hatte auch schon eine Bleibe für ihren 6-jährigen Sohn gefunden, der durch seinen »arischen« Vater und einen evangelischen Taufschein so gut geschützt war, wie es eben ging. Er war ein cleverer, zäher Bursche, er würde es schaffen, bestimmt. Und das Baby, hatte das eine Chance? Der Gedanke an das winzige Mädchen war kaum auszuhalten. Marianne war keine Wahl geblieben, als sie ihre Tochter Judis im August 1942 im

Jüdischen Krankenhaus zur Welt brachte. Bei der Geburt hatte es schwere Komplikationen gegeben, die Marianne fast das Leben kosteten. Um sich und den Mann, den sie liebte, zu schützen, musste sie lügen. Sie behauptete, der Vater sei ebenfalls Jude; sie gab einen falschen Namen an.

Nun lag das kleine Mädchen immer noch dort. Als Frühchen hatte es besonderer Pflege bedurft, und im Alltag einer Verfolgten war kein Platz für ein Baby. Marianne traute sich nicht, ihre Tochter zu besuchen; aus Angst, von den Gestapo-Beamten verhaftet zu werden, die das Hospital inzwischen lückenlos kontrollierten und als Sammelstelle zum Abtransport jüdischer Menschen missbrauchten.

Marianne hatte sich vorgenommen, nicht an ihre Kinder zu denken. Aber das gelingt ihr nicht. Sie weiß nicht, was sie schrecklicher findet: sie im Stich zu lassen – sei es durch Flucht oder Freitod – oder die Überzeugung, sie sowieso nicht schützen zu können. Sie wünscht sich einmal mehr, bei Judis' Geburt gestorben oder überhaupt nie geboren worden zu sein, und läuft ruhelos auf und ab. Tu es! Jetzt!, versucht sie sich anzuspornen und beugt sich weit über das Geländer.

Sie hört die Schritte nicht, die sich in der Dunkelheit nähern. Stiefelschritte. Sie wird von hinten am Arm gefasst. Sie blickt über die Schulter und sieht eine Wehrmachtsuniform. Sie sieht nichts anderes, nur die Uniform, und versucht sich loszureißen und doch noch übers Geländer zu kommen. Aber der Mann hält sie fest. Marianne wird beinahe ohnmächtig, das Blut rauscht ihr in den Ohren, sie ist jetzt ganz erstarrt und hört nur undeutlich, was er sagt.

Der Unteroffizier Heinz Drossel, auf Heimaturlaub in seiner Geburtsstadt, traut seinen Augen nicht, denn er erkennt sie innerhalb von Sekundenbruchteilen wieder: Das ist die junge hübsche Frau vom Vorkriegssommer 1938. Sie waren einander in Tempelhof über den Weg gelaufen, ihr kleiner Sohn war dabei; durch ihn waren sie kurz ins Gespräch gekommen und hat-



2 Marianne Hirschfeld
mit ihrem Sohn William
(Billy) Albinus, Berlin
1941/42

ten ein paar freundliche Sätze gewechselt. Nun steht sie hier vor ihm, völlig bewegungsunfähig, er hält sie am Arm. Noch in der gleichen Sekunde, in der er fragt, weiß er, was für eine dumme Frage das ist: »Geht es Ihnen nicht gut?« Der Mensch vor ihm ist vor Entsetzen wie gelähmt. Und dann fragt er: »Sind Sie Jüdin?«

Marianne bricht zusammen, ihre Augen füllen sich mit Tränen, sie nickt, er nimmt sie in den Arm, hält sie und sagt leise: »Haben Sie keine Angst, ich bringe Sie in Sicherheit.« Sicherheit – die Bedeutung dieses Wortes war Marianne Hirschfeld in den letzten Jahren abhandengekommen. Nichts war mehr sicher. Alles war schwankend, ungewiss und bedrohlich. Konnte sie diesem Wehrmachtsoffizier vertrauen? Ihr blieb nichts anderes übrig. Sie folgte ihm.

Zusammenhanglose Gedanken, aber vor allem Bilder gingen durch Heinz Drossels Kopf, als er Seite an Seite mit dieser zierlichen, über die Maßen erschöpften Gestalt zur nächsten

S-Bahnstation ging. Er sah ihr Kind vor sich. Und dann sah er den Jungen von Dagda, der für immer namenlos bleiben würde. Er war eines der zahlreichen Opfer einer Massenerschießung von Juden, deren heimlicher Augenzeuge Drossel 1941 geworden war. Der Junge von Dagda war etwa sechs Jahre alt gewesen. Er stand nackt und zitternd mit seinen Eltern und anderen Verwandten und Bekannten am Rand einer Grube, in der schon Tote lagen. Er streckte seine Hand zu einem Erwachsenen an seiner Seite aus. In dem Augenblick schoss ihm ein SS-Mann in den Kopf. Sein kleiner Körper fiel zu den Leichen in die Grube und wurde von weiteren Ermordeten bedeckt.

Auf der Jungfernbrücke dachte Heinz Drossel nicht nach, er schob die Frau sanft vom Geländer weg. Alles würde sich finden, musste sich finden. Das Naheliegendste war, die Frau erst einmal mit nach Hause zu nehmen.

Die Straßen waren zum Schutz gegen die Bomber kaum erleuchtet, auch in der S-Bahn glommen nur ein paar Notlichter. Die beiden blieben auf dem Ponton stehen, eng aneinandergeschmiegt. Der Schaffner ignorierte den Offizier und die Frau diskret. Sie wirkten wie ein Liebespaar. Sie ahnten nicht, dass diese Pose, die sie zum Schutz vor neugierigen Blicken einnahmen, in die Zukunft wies. Denn sie sollten tatsächlich ein Paar werden, eine Familie gründen und ihr Leben miteinander verbringen. Bis dahin wird aber noch viel Zeit vergehen, Zeit, in der beide ums Überleben kämpfen und sie keine Nachricht voneinander bekommen. Fast genau drei Jahre wird es bis zu ihrem unverhofften Wiedersehen dauern.